

Eberhard Stahl

Die Psychologie der Situation

Kontexte entschlüsseln
und gestalten

Mit einem Vorwort von
Friedemann Schulz von Thun

2024

Mitglieder des wissenschaftlichen Beirats des Carl-Auer Verlags:

Prof. Dr. Dr. h. c. Rolf Arnold (Kaiserslautern)
Prof. Dr. Dirk Baecker (Dresden)
Prof. Dr. Ulrich Clement (Heidelberg)
Prof. Dr. Jörg Fengler (Köln)
Dr. Barbara Heitger (Wien)
Prof. Dr. Johannes Herwig-Lempp (Merseburg)
Prof. Dr. Bruno Hildenbrand (Jena)
Prof. Dr. Karl L. Holtz (Heidelberg)
Prof. Dr. Heiko Kleve (Witten/Herdecke)
Dr. Roswita Königswieser (Wien)
Prof. Dr. Jürgen Kriz (Osnabrück)
Prof. Dr. Friedebert Kröger (Heidelberg)
Tom Levold (Köln)
Dr. Kurt Ludewig (Münster)
Dr. Burkhard Peter (München)
Prof. Dr. Bernhard Pörksen (Tübingen)
Prof. Dr. Kersten Reich (Köln)
Dr. Rüdiger Retzlaff (Heidelberg)

Prof. Dr. Wolf Ritscher (Esslingen)
Dr. Wilhelm Rothhaus (Bergheim bei Köln)
Prof. Dr. Arist von Schlippe (Witten/Herdecke)
Dr. Gunther Schmidt (Heidelberg)
Prof. Dr. Siegfried J. Schmidt (Münster)
Jakob R. Schneider (München)
Prof. Dr. Jochen Schweitzer † (Heidelberg)
Prof. Dr. Fritz B. Simon (Berlin)
Dr. Therese Steiner (Embrach)
Prof. Dr. Dr. Helm Stierlin † (Heidelberg)
Karsten Trebesch (Dallgow-Döberitz)
Bernhard Trenkle (Rotweil)
Prof. Dr. Sigrid Tschöpe-Scheffler (Köln)
Prof. Dr. Reinhard Voß (Koblenz)
Dr. Gunthard Weber (Wiesloch)
Prof. Dr. Rudolf Wimmer (Wien)
Prof. Dr. Michael Wirsching (Freiburg)
Prof. Dr. Jan V. Wirth (Meerbusch)

Themenreihe »Systemische Horizonte«
hrsg. von Bernhard Pörksen
Reihengestaltung: Uwe Göbel
Umschlaggestaltung: B. Charlotte Ulrich
Redaktion: Anja Bachert
Satz: Drißner-Design u. DTP, Meßstetten
Printed in Germany
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck



Erste Auflage, 2024
ISBN 978-3-8497-0520-6 (Printausgabe)
ISBN 978-3-8497-8474-4 (ePUB)
© 2024 Carl-Auer-Systeme Verlag
und Verlagsbuchhandlung GmbH, Heidelberg
Alle Rechte vorbehalten

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Informationen zu unserem gesamten Programm, unseren Autoren
und zum Verlag finden Sie unter: <https://www.carl-auer.de/>
Dort können Sie auch unseren Newsletter abonnieren.

Carl-Auer Verlag GmbH
Vangerowstraße 14 • 69115 Heidelberg
Tel. +49 6221 6438-0 • Fax +49 6221 6438-22
info@carl-auer.de

Inhalt

Vorwort	7
Ein Dialog	11
Einleitung	12
1 Wahrnehmen, Denken, Sprechen: Grundbegriffe	17
1.1 Wahrnehmung: Schemata und Konzepte	18
1.2 Kommunikation: Äußerungen und Bedeutungen	24
2 Wer redet, wählt: Selektion und Angemessenheit	31
2.1 Das Problem der Selektion	31
2.2 Das Kriterium der Angemessenheit	34
3 Die Kontextermittlung: Wissen, was los ist	39
3.1 Das Kontextmodell	39
3.2 Faktorenspezifische Konzepte	52
3.3 Das persönliche Situationsverständnis	57
3.4 Der gemeinsame Nenner	63
4 Der Ort: Territorium und Kultur	72
4.1 Kollektiv	80
4.2 Feld	87
4.3 Organisation	102
5 Der Anlass: Interaktionsformat und Dramaturgie	108
5.1 Ereignis	126
5.2 Episode	130
5.3 Sequenz	134
6 Die Beteiligten: Konstellation und Repertoire	146
6.1 Sprecherin	156
6.2 Zuhörerin	162
6.3 Beziehung	167
7 Das Thema: Konfiguration und Logik	206
7.1 Gegenstand und Sachverhalt	209
7.2 Deutungsrahmen	216
7.3 Bezugsgröße	222

8 Die Kontextdefinition	230
9 Die Kontextordnung	241
9.1 Verhaltensvorgaben	245
9.2 Denkvorgaben	259
9.3 Der kommunikative Haushalt der Situation	268
10 Die Kontextvermittlung: Kontextualisierungshinweise	271
10.1 Sprachliche Kontextualisierungshinweise	275
10.2 Registerbezogene Kontextualisierungshinweise	305
11 Die Kontextverhandlung: Das Kontextualisierungsspiel	321
11.1 Spielmaterial	324
11.2 Eröffnungszug und Resonanz	327
11.3 Gegenzug und weiterer Spielverlauf	336
11.4 Deutungshoheit	351
12 Spielverläufe	357
12.1 Spielverläufe bei Vorliegen eines gemeinsamen Nenners	357
12.2 Spielverläufe bei Fehlen eines gemeinsamen Nenners	368
13 Abschluss	385
Anmerkungen	392
Glossar	435
Verzeichnis der Fallbeispiele	439
Verzeichnis der Abbildungen und Tabellen	441
Literatur	442
Über den Autor	451

Einleitung

Manni Öttersfeld ist einer der Helden meiner Kindheit.¹ Als ich im Alter von zehn Jahren die erste Klasse eines autoritär geleiteten Jungengymnasiums besuchte, war er Schüler der Oberstufe. Um ihn rankte sich die folgende Legende:

Beispiel 1: Angenehm – Öttersfeld!

Der für seine cholerischen Ausbrüche bekannte Mathelehrer »Kimme« Kimmenberg inszeniert in der Obersekunda (Klasse 11) eine seiner gefürchteten Klausurrückgaben. Dazu schreitet er durch die Stuhlreihen und trägt dabei den Stapel mit Klassenarbeitsheften vor sich her. Obenauf liegen die Einsen, ganz unten die Sechsen. Er hält jeweils am Pult des Eigentümers des oben liegenden Heftes an und legt das Heft mit einem verbalen (»Mehr Glück als Verstand!«) oder nonverbalen (Kopfschütteln) Kommentar auf dessen Tisch. Zum Schluss der Inszenierung hält er noch ein Heft in der Hand. Es ist das sichtlich ungepflegte und zerknitterte Heft von Manni Öttersfeld. Kimmenberg baut sich vor dessen Pult auf, knallt das Arbeitsheft vor ihn auf den Tisch und brüllt mit rotem Kopf: »Faulpelz!« Es ist totenstill. Manni Öttersfeld erhebt sich mit auf den Tisch gestützten Händen, neigt den Kopf zur Seite, lächelt freundlich und sagt: »Angenehm, Öttersfeld!« Dann setzte er sich wieder hin. Es ist wiederum totenstill. »Kimme« Kimmenberg erleichtert und dreht ab.

Die Gewitztheit des Manni Öttersfeld erschien mir damals als mindestens ebenso bewundernswert wie seine Kaltblütigkeit. Dass er sich traute, die Attacke des gefürchteten Lehrers zu parieren, war das eine. Das andere war, dass er wusste, wie. Mit ein paar Worten verwandelte er die Demütigung in eine Selbstbehauptung, das Drama in eine Farce. Das erschien mir als ein großartiger und unbegreiflicher Zaubertrick.

Seitdem sind fünfzig Jahre vergangen. In der Zwischenzeit habe ich Psychologie studiert und anschließend als Psychotherapeut, Eheberater, Konfliktmoderator, Teamentwickler und Psychologielehrer Erfahrungen gesammelt. Wenn ich heute auf diese Situation blicke, habe ich das Gefühl, den Zaubertrick zu verstehen: Manni Öttersfeld manipulierte das Situationsverständnis der Beteiligten und veränderte dadurch die Gesprächsgrundlage. Wie ein raffinierter Kulissenschie-

ber im Theater veränderte er durch eine »rückwirkende Umdeutung des Interaktionsformats« das Bühnenbild derart, dass ein ganz anderes Stück zur Aufführung gelangte, als sein Gegner beabsichtigte. Plötzlich und allein durch die Entgegnung »Angenehm, Öttersfeld!« erschien der Angreifer mit seiner Attacke nicht länger, wie von ihm geplant, als tobender Racheengel im Rahmen einer »einseitigen Zurechtweisung«, sondern – zack! – gegen seinen Willen als sich selbst bezeichnender Trottel im Rahmen einer »wechselseitigen Vorstellung«. Durch die kunstvolle Verdrehung des Situationsverständnisses mittels zweier Worte wurde der Kimmenberg'sche Speer zum Bumerang.

Die zentrale Bedeutung unseres meist unbewussten Situationsverständnisses für den Verlauf und das Erleben unserer Gespräche, für das Gelingen, Schlingern, Kippen, Scheitern und Wiederaufleben von Kommunikation, hat mich über die Jahre beruflich und privat fortlaufend fasziniert. Wir alle erleben unsere alltäglichen Gespräche ja stets eingebettet in einen situativen Rahmen. Wir begegnen einander nicht im luftleeren Raum, sondern an konkreten Orten, bei konkreten Anlässen, mit konkreten Beteiligten, die über konkrete Themen sprechen. Wie selbstverständlich gehen wir meistens davon aus, dass sich diese konkreten Situationen allen Beteiligten genauso darstellen wie uns. Wir halten es für ausgemacht, dass unsere situationsbezogenen Vorannahmen hinsichtlich des Orts, des Anlasses, der Besetzung und des Themas des Miteinanders alternativlos sind und deshalb von allen vernünftigen Menschen geteilt werden müssen. Aus diesem vermeintlich »selbstverständlichen« Situationsverständnis leiten wir Vorschriften für angemessenes Denken, Sprechen und Verhalten ab, die uns ihrerseits wiederum als gegeben, »natürlich« und »normal« erscheinen. Indem wir ihnen folgen, werden wir selbst zu Kulissenschieber:innen, denn durch unser Verhalten lassen wir genau jene Situationen lebendig werden, in denen wir uns zu befinden glauben: Wer über eine Bemerkung lacht, lässt sie als Witz erscheinen und wer sich über sie empört, inszeniert sie als Beleidigung. Wir erwarten, dass auch unsere Gegenüber sich an die für »natürlich« und »allgemeingültig« gehaltenen Normen halten. Tun sie das nicht, erklären wir sie schnell für dumm, gestört oder böswillig und behandeln sie entsprechend. Dadurch werden Beziehungen vergiftet. Dass andere vielleicht von anderen situationsbezogenen Vorannahmen ausgehen, dadurch ein anderes Situationsverständnis entwickeln, deshalb anderen Normen folgen und schließlich anderes für angemessen halten,

kommt uns selten in den Sinn. Und selbst wenn wir diese Möglichkeit einmal einräumen, fällt es uns häufig schwer, die unserem Befremden zugrunde liegenden Unterschiede im Situationsverständnis sichtbar, unsere Vorannahmen besprechbar und unterschiedliche Sichtweisen überbrückbar zu machen.

Die Entwicklung unseres Situationsverständnisses in Gesprächen ist das Thema dieses Buches. Es will Antworten auf die folgenden Fragen geben:

- Wie entstehen unsere persönlichen Vorannahmen zum situativen Kontext unserer Gespräche? (Kap. 1–3)
- Wie fügen sich diese Einzelteile zu einem zusammenhängenden Situationsverständnis? (Kap. 4–7)
- Wie lenkt unser Situationsverständnis unser Verhalten und unsere Erwartungen an das Verhalten anderer im Gespräch? (Kap. 8–9)
- Wie lassen wir im Gespräch unser eigenes Situationsverständnis wirksam werden und wie beeinflusst uns das der anderen? (Kap. 10)
- Wie stimmen wir unser Situationsverständnis mit dem unserer Gesprächspartner:innen so ab, dass ein »gemeinsamer Nenner« entsteht? (Kap. 11)
- Wie können wir die Beteiligten unterstützen, wenn sie allein nicht auf einen gemeinsamen Nenner kommen bzw. in Sackgassen feststecken? (Kap. 12).

Die Antworten auf diese Fragen beschreiben den Prozess des Kontextualisierens von Kommunikation. In diesem Prozess geben wir unseren Gesprächen ihren Rahmen, auch wenn es uns häufig so vorkommt, als würden wir diesen Rahmen »schlüsselartig« vorfinden. Vom Gelingen dieses Prozesses hängt das Gelingen unserer Gespräche wesentlich ab. In diesem Prozess spielen kognitive und kommunikative Aspekte eine Rolle: Im Rahmen der »Kontextermittlung« entwickeln wir als Einzelne unser Situationsverständnis, indem wir unsere kontextbezogenen Wahrnehmungen ordnen und zusammenfügen. Im Rahmen der »Kontextvermittlung« lassen wir einander wissen, von welchem Situationsverständnis wir jeweils ausgehen. Im Verlauf der »Kontextverhandlung« arbeiten wir an einem gemeinsamen Situationsverständnis. Der Begriff »Kontextualisierung« umfasst alle drei Aspekte und ihr Wechselspiel.²

Natürlich bin ich nicht der Erste, der sich Fragen zum Verhältnis von Kommunikation und Situationsverständnis stellt. Viele, viele Kolleg:innen aus (mindestens) Philosophie, Linguistik, Soziologie, Ethnologie und Psychologie haben darüber nachgedacht, geforscht und geschrieben.³ Ich versuche in diesem Buch, den mir bekannten Teil des vorliegenden Wissens zum Prozess des Kontextualisierens so zu ordnen und zu ergänzen, dass sich ein übersichtliches Gesamtkonzept und ein praxistauglicher Handwerkskoffer für jene ergeben, die alltäglich an der Gestaltung dieses Prozesses beteiligt sind. Mein Konzept stelle ich der Einfachheit halber wie ein Geschichtenerzähler vor – Schritt für Schritt, als wäre es »aus einem Guss«, »auf meinem Mist gewachsen« und »das einzig wahre«. Ich verbanne den Großteil der Hinweise auf die Vordenker:innen und die zugrunde liegenden Studien, Theorien und Fachdiskussionen in die Anmerkungen und damit ans Ende des Buches, um nicht von vornherein mit zu vielen Details zu verwirren. Sie können das Buch dementsprechend mindestens auf zwei verschiedene Weisen lesen: »naiv«, d. h. als »Konzept an sich«, ohne Berücksichtigung der Anmerkungen und damit des fachlichen Diskurses, oder »kritisch«, d. h. als »ein mögliches Konzept unter vielen anderen denkbaren«, unter Berücksichtigung der Anmerkungen.

Ich stelle mir vor, dass die folgenden Seiten für Sie als Leser:in interessant und nützlich sein könnten, wenn Sie ...

- als professionelle:r Berater:in in den Bereichen Psychotherapie, Coaching, Mediation, Teamentwicklung und Moderation tätig sind. Das Buch will vor allem Ihre Treffsicherheit bei der Diagnose von Störungen im Prozess des Kontextualisierens erhöhen. Zusätzlich sollte auch Ihr Handwerkskoffer nach der Lektüre noch differenzierter bestückt sein als vorher. Vielleicht beobachten Sie, dass Ihnen – beispielsweise bei den kommunikationspsychologischen Standardinterventionen »aktives Zuhören« und »Doppeln« – häufiger pointierte Formulierungen gelingen, die kontextbezogene Vorannahmen differenziert beleuchten und dadurch Ihren Klient:innen die Augen öffnen und ein neues Situationsverständnis erschließen. Zu Ihrer leichteren Orientierung sind Interventionsempfehlungen im Text durch einen gerahmten Kasten extra kenntlich gemacht.
- als Fachkolleg:in aus dem psychologischen, soziologischen, linguistischen, ethnologischen oder einem anderen Feld einen

geordneten Überblick über jene Kontextualisierungsphänomene erwarten, die in unseren Fachsprachen häufig als »kommunikatives Framing« bezeichnet werden und in unseren Wissenschaften zwar mit viel Verstand und faszinierenden Resultaten, leider aber mit wenig Kohärenz untersucht werden.

- »nur« als täglich und lebenslang betroffener Mensch Interesse am Thema haben. Dann wäre es der Anspruch dieses Buches, dass Sie ein vertieftes Verständnis für die Dynamik von Gesprächen, erweiterte Kompetenzen bei der Verständigung mit anderen und eine gewachsene Kritikfähigkeit mit Blick auf manipulative Kulissenschieber:innen gewinnen.

Ich habe viele Beispiele und Bilder in den Text eingebaut. Sie haben mir beim Schreiben geholfen, angesichts der Komplexität und Abstraktheit der vielen gleichzeitig wirksamen und miteinander wechselwirkenden Bestandteile im Prozess des Kontextualisierens den Überblick zu gewinnen und zu behalten. Ich hoffe, dass sie Ihnen nun auch das Lesen erleichtern.

Als Autor komme ich um die Wahl eines im Text verwendeten generischen Genus nicht herum, wenn ich auf den (in dieser Einleitung verwendeten) Doppelpunkt und andere das Lesen verkomplizierende Konstruktionen verzichten möchte. Angesichts unübersehbarer Hinweise auf die diskriminierenden Auswirkungen jeder einseitigen Verwendung eines generischen Genus benutze ich in den folgenden Kapiteln abwechselnd das generische Maskulinum und das generische Femininum.

Nun also beginnt die Aufklärungsarbeit in Sachen »Manni Öttersfeld«.

treffen, in der die bekannten Regeln nicht mehr gelten (s. *Beispiel 25: Was bin ich?*).

Sinnvolle Kopplungen sind nur zwischen Rollen identischer Reichweite möglich. Nur Rollen, die sich auf denselben Ort und dasselbe Geschehen beziehen, können einander zugeordnet werden. Passend sind also z. B. die Konstellationen Pastorin – Kirchgängerin aus dem Feld »Religion« und Schiedsrichterin – Fußballerin aus dem Feld »Sport«. Nicht zueinander passend und deshalb sinnlos wären dagegen die Konstellationen Pastorin – Schiedsrichterin und Kirchgängerin – Fußballerin. Allerdings können sich am Ort »Gesangsverein« durchaus eine Pastorin und eine Schiedsrichterin treffen – dann aber im Feld der »Kultur«, aufeinander bezogen in ihrer Eigenschaft als »Chormitglieder« und mit unterschiedlichen Ausprägungen im personalen Merkmal »berufliche Herkunft«.

6.3.4 Multiple Kopplungen

Sobald sich dieselben Individuen an unterschiedlichen Orten, bei unterschiedlichen Anlässen und über längere Zeiträume hinweg begegnen, entwickeln sich zwischen ihnen häufig mehrere unterschiedliche Beziehungsdefinitionen in Form von »multiplen Kopplungen«: »Die Frau, der ich gestern als Zahnärztin einen Weisheitszahn gezogen habe (Kopplung 1: Zahnärztin – Patientin), fährt mich heute als Taxifahrerin zum Flughafen (Kopplung 2: Fahrgast – Taxifahrerin).«

Ort, Anlass, Zeitpunkt

Multiple Kopplungen haben meistens unterschiedliche Reichweiten bzgl. des Ortes und des Anlasses und gelegentlich hinsichtlich des Zeitpunkts (s. *Abb. 12: Multiple Kopplungen*).

- *Ort*: Multiple Kopplungen unterschiedlicher ortsbezogener Reichweite liegen im folgenden Beispiel vor:

Beispiel 25: Was bin ich?

(1) Hella Daniels ist wegen einer vielversprechenden beruflichen Aufgabe mit ihrem Mann und ihren drei Kindern nach Hamburg gezogen. Schon beim Vorstellungsgespräch hat sie ihre neue Chefin Insa Bartholdy kennengelernt. Zwischen den beiden hat sich rasch ein guter Draht entwickelt. »Das wäre mal eine Chefin, wie ich sie mir wünsche«, denkt sich die Mitarbeiterin Hella.

(2) Hella und ihr Mann Ron haben sich in Hamburg lange nach einem kleinen Haus für die Familie umgeschaut und sind in Klein-Borstel fündig geworden. Als sie nach dem Einzug die Nachbarschaft zum Grillen einladen, stehen auch Insa Bartholdy und deren Lebenspartnerin Caty in der Tür. »Was für ein schöner Zufall!«, denkt die Nachbarin Hella. »Gott sei Dank haben wir mit den beiden keine gemeinsame Grenze!«, mischt sich die Mitarbeiterin Hella ein.

(3) Hella's Tochter Lena meldet sich im Volleyballverein an und berichtet nach dem ersten Training von der Trainerin, die sie »irgendwie zickig« findet. Die Trainerin heißt Insa Bartholdy. »Na Prost«, denkt die Spielerinnenmutter Hella.

(4) Hella selbst spielt sehr gut Schach und schließt sich dem örtlichen Verein an. Beim ersten Training trifft sie auf Caty, die auch Schach spielt. Bislang war Caty die Vereinsbeste und spielte unangefochten am ersten Brett. Das erste Trainingsmatch der beiden gewinnt Hella mit Weiß, das zweite mit Schwarz. »Wenn das mal gut geht«, denkt Hella, die Partnerinnen-Besiegerin.

Die Individuen »Hella Daniels« und »Insa Bartholdy« beziehen sich an unterschiedlichen Orten in vier Rollenkopplungen aufeinander, im Rahmen unterschiedlicher sozialer Felder bzw. Organisationen. Daraus ergeben sich viele Möglichkeiten für Verwirrungen. Das geht weit über die simple Frage der Anrede (»Sie« wie im Unternehmen oder »du« wie unter Nachbarinnen?) hinaus. Die »Chefin« z. B. hat eine Weisungsbefugnis gegenüber der »Mitarbeiterin« (Kopplung 1), unter »Nachbarinnen« (Kopplung 2) gibt es Derartiges nicht. Die »Verliererpartnerin« könnte in Versuchung geraten, der »Partnerinbesiegerin« (Kopplung 4) eins auszuwischen, indem sie in ihrer Eigenschaft als »Tochtertrainerin« die »Spielerinnenmutter« (Kopplung 3) auflaufen lässt. Die »Mitarbeiterin« könnte bei Unzufriedenheit mit der »Chefin« (Kopplung 1) der »Nachbarin« die Unterstützung versagen (Kopplung 2).

Multiple Kopplungen unterschiedlicher ortsbezogener Reichweite liegen auch vor, wenn zwei Akteurinnen als »Kanzlerin« und »Finanzministerin« (»in der Regierung«) vertrauensvoll kooperieren, parallel als »Parteivorsitzende« unterschiedlicher Parteien (»in der Parteiendemokratie«) miteinander konkurrieren und als »Frauen« (»in der Frauenbewegung«) solidarisch für eine Frauenquote in Aufsichtsräten eintreten.

- Anlass*: Wenn sich, wie in *Beispiel 18: Der Silvesterunfall* zwei Paare zur Silvesterfeier verabreden und dabei ein wettbewerbsorientiertes Spiel spielen, dann sind mindestens drei Kopplungen mit unterschiedlicher geschehensbezogener Reichweite gleichzeitig im Raum: die »grundsätzliche« (1: »befreundete Paare«), die »ereignisbezogene« (2: »Gastgebende und Gäste«) und die »episodenbezogene« (3: »konkurrierende Parteien im Wettbewerb«). Wenn die Skripte dieser drei Kopplungen Widersprüchliches (z. B. im Hinblick auf das Prinzip der »Rücksichtnahme«) aussagen, kann es zu schwer auflösbaren Störungen kommen: »Ich dachte, unter Freundinnen spielt man miteinander, nicht gegeneinander!« (1) – »Wieso, bei Activity geht's ums Gewinnen!« (3) – »Das ist also dein Verständnis von Gastfreundschaft – vielen Dank!« (2). Multiple Kopplungen unterschiedlicher anlassbezogener Reichweite können auch vorliegen, wenn sich zwei Akteurinnen »im Berufsalltag« grundsätzlich als »Personalchefin und Personalreferentin« (1) begegnen, im Rahmen einer betriebsinternen »Weiterbildung« als »Co-Leiterinnen« (2) auftreten und im Rahmen der »Verhandlungen über einen Sozialplan« als »Personalchefin und Betriebsrätin« (3) an einem Tisch sitzen. Wann immer Vorgesetzte ihren Mitarbeiterinnen im Rahmen der positionsbezogen grundsätzlich asymmetrischen Beziehung ereignis- oder episodenbezogene symmetrische Mitentscheidungsrechte einräumen, führt es zu Verwirrungen, wenn die Reichweiten der Regel- bzw. der Ausnahmebeziehung nicht deutlich geklärt werden. Dann entwickeln sich im ungünstigsten Fall doppelbödiges scheinssymmetrische Konstellationen (s. o.).
- Zeit*: Vor allem im politischen und im wirtschaftlichen Feld ist es ganz üblich, dass sich Kopplungen zwischen Individuen am gleichen Ort und beim gleichen Anlass im Verlauf der Zeit verändern, z. B. wenn die zukünftige ChefIn derzeit noch Kollegin ist und ursprünglich als Auszubildende angefangen hat; oder wenn »Kanzlerin« und »Verteidigungsministerin« bis vor kurzem noch »Kanzlerin« und »Arbeitsministerin« waren und sich morgen als »Kanzlerin« und »EU-Kommissionspräsidentin« gegenüberstehen werden.

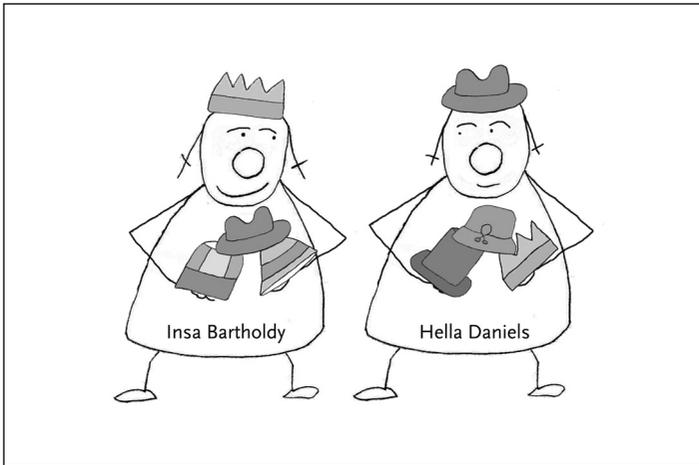


Abb. 12: Multiple Kopplungen

Zwei Menschen (hier: Insa Bartholdy und Hella Daniels aus Beispiel 25: Was bin ich?) stehen zueinander in mehreren Beziehungen unterschiedlicher Reichweite: a) Bereichsleiterin (vierzackige Krone) zu Abteilungsleiterin (dreizackige Krone) im Feld der Wirtschaft, b) Nachbarin zu Nachbarin (gedellter Hut) im Privatleben, c) Trainerin (Baseballkappe) zu Spielerinmutter (Schleifenhut) im Feld des Sports/Organisation Volleyballverein und d) Schachmeisterin (Zylinder) zu Partnerin der Schachunterlegenen (gestreifter Hut) im Feld des Sports/Organisation Schachverein. Gehen sie von unterschiedlichen Beziehungen (= nicht zueinander passende aufgesetzte Rollenhüte) aus, wird es für sie schwierig, sich »angemessen« aufeinander zu beziehen.

Kopplungsüberlagerung

Damit zwei Individuen, die potenziell durch mehrere Rollenkopplungen verbunden sein können, in einer konkreten Situation von einer klaren und geteilten Beziehungsdefinition ausgehen können, müssen sie ihr Beziehungsverständnis situationspezifisch auf dieselbe Rollenkopplung beziehen. Das fällt leicht, solange sich die Rollenkopplungen im Leben und im Erleben der Beteiligten sauber voneinander trennen lassen. Schwierig wird es hingegen, wenn das nicht gelingt und es zu »Kurzschlüssen« zwischen verschiedenen Rollenkopplungen kommt. Ein derartiges »Kopplungsflimmern« ergibt sich mindestens in diesen Fällen:

- *Innere Kopplungsüberlagerung:* Auch wenn die verschiedenen Rollenkopplungen zwischen zwei Individuen sich rein äußerlich auf klar unterschiedene Orte und Anlässe beziehen, kann es für die Beteiligten emotional schwierig sein, konsequent umzuschalten. Es gelingt ihnen nicht vollständig, ihre Haltung zueinander zu neutralisieren, wenn Ort und Anlass und damit die Rollenkopplung wechseln. Wenn beispielsweise eine Mutter die Mathematiklehrerin ihrer Tochter ist, wissen vielleicht beide, dass ihre familiäre Beziehung im Schulumfeld Pause hat. Emotional können sich für sie während des Unterrichts dennoch zwei parallele Kopplungen ergeben (1: Mutter – Tochter, 2: Lehrerin – Schülerin). Für die Tochter würde das spätestens kompliziert, sobald in der Klasse Lehrerinnenwitze gemacht werden. Als Schülerin der Lehrerin sollte und dürfte sie solidarisch mitlachen, als Tochter der Mutter würde sie zur Verräterin. Ähnlich läge der Fall, wenn Hella Daniels (*Beispiel 25: Was bin ich?*) sich im Beruf gerade in Auseinandersetzungen mit ihrer Chefin Insa Bartholdy (Kopplung 1) über eine Gehaltserhöhung befände, bei dieser Gelegenheit deren Wertschätzung vermissen würde und deshalb im Privatleben als Nachbarin Hella zur Nachbarin Insa, die sich ein Pfund Mehl ausleihen möchte (Kopplung 2), in genervtem Tonfall sagen würde: »Dafür bin ich dann wieder gut genug ...«.
- *Äußere Kopplungsüberlagerung:* Gelegentlich ergeben sich in der Außenwelt Situationen, in denen das Miteinander gleichzeitig auf mehreren Territorien bzw. im Rahmen eines mehrdimensionalen Anlasses stattfindet. Wenn Insa Bartholdy (*Beispiel 25: Was bin ich?*) gemeinsam mit ihrer Partnerin Caty ein Gartenfest veranstaltet und dazu Menschen aus ihrem Unternehmen, der Nachbarschaft, dem Volleyball- und dem Schachverein eingeladen werden, haben Insa Bartholdy und Hella Daniels bei diesem Fest ja eine Fünffachbeziehung – zu den Kopplungen 1–4 tritt ja noch jene von »Gastgeberin – Gast« hinzu. Den drohenden »Kurzschluss« ihrer Rollenkopplungen könnten beide noch vermeiden, indem sie einander aus dem Weg gingen oder sich gemeinsam stets nur mit Vertreterinnen eines einzigen »Territoriums« (Nachbarschaft, Firma, Volleyballverein, Schachverein) unterhielten. Sie bräuchten dann lediglich eine gute Umschaltfähigkeit, um nicht in eine innere Rollenüberla-

gerung hineinzugeraten. Sobald aber abends beim Lagerfeuer beide mit Vertreterinnen aller Territorien zusammensitzen, kommt es zwangsläufig zum Kopplungsflimmern. Das finden die beiden vielleicht sehr erfreulich, weil sie in solchen Momenten ihre im Alltag in getrennte Bereiche auseinandergefallenen Existenzen auf beglückende Weise als »Eins« erleben und ihre Beziehung zueinander als besonders vielschichtig erfahren können. Gleichzeitig kann ein derartiges Kopplungsflimmern aber sehr stark verunsichern, weil man sich wie in einem Kippbild begegnet, sich im Rahmen von zwei (oder mehr) Beziehungsdefinitionen gleichzeitig bewegt und unklar bleibt, welches Beziehungsskript gerade verbindlich ist.

Kopplungsflimmern entsteht regelmäßig auch bei geschachtelten Anlässen, wenn Ereignis, Episode und Sequenz je eigene, ja vielleicht sogar gegensätzliche Rollenkopplungen mit sich bringen. Dies ist der Fall in *Beispiel 18: Der Silvesterunfall*, wo die Beteiligten sich auf der Ereignissebene in der durch »Rücksichtnahme und Fürsorge« geprägten Beziehung Gast – Gastgeberin begegnen, während sie gleichzeitig auf der Episodenebene beim Gesellschaftsspiel als Wettkämpferinnen und Wettkämpfer in »Konkurrenz« gegeneinander antreten. Soll hier ein »Kurzschluss« vermieden werden, bei dem beinahe jedes Verhalten »angemessen« und »daneben« zugleich wäre, bräuchte es neben einer sehr klaren Absprache unter den Beteiligten eine perfekte innere Abgrenztheit der Einzelnen.

Alle »Beauftragungssituationen« haben grundsätzlich das Potential, zu Kopplungsflimmern zu führen. Sobald ich nämlich als »Auftraggeberin« auf eine »Auftragnehmerin« treffe, der ich im Rahmen der Beauftragungsbeziehung (1) (von Vertragspartnerin zu Vertragspartnerin) gestatte, mich im Rahmen unserer Auftragsbeziehung (2) (von Ärztin zu Patientin, Lehrerin zu Schülerin, Masseurin zu Kundin, Trainerin zu Sportlerin) zu bevormunden, zu drangsalieren oder zu kritisieren, muss zwischen uns beispielsweise immer wieder geklärt werden, ob es sich bei Unmutsäußerungen meinerseits um Überforderungssignale (der Patientin, Schülerin, Kundin oder Sportlerin) im Rahmen der Auftragsbeziehung (2) handelt oder um Empörungssignale (der Auftraggeberin) im Rahmen der Beauftragungsbeziehung (1).

- Beinahe unvermeidlich ist ein Kopplungsflimmern, wenn äußere Rollenüberlagerungen dauerhaft sind – wie im folgenden Beispiel:

Beispiel 26: Die Juniorin

Sven Passlack leitet als promovierter Maschinenbauingenieur seit 12 Jahren die Entwicklungsabteilung beim Maschinenbauunternehmen »Manthey Mechaniken«. Er ist der längste und engste Vertraute des Gründers, Besitzers und Geschäftsführers Frank Manthey. Seit letzter Woche hat Sven Passlack in seinem achtköpfigen Team eine neue Mitarbeiterin, Lara Dominguez, geborene Manthey. Sie ist die älteste Tochter von Frank Manthey, Masterin in Maschinenbau und soll in der ferneren Zukunft die Leitung des Unternehmens übernehmen. Schon jetzt ist sie zu zehn Prozent Anteilseignerin. Diese Konstellation stellt Sven Passlack und Lara Dominguez vor einige Herausforderungen, denn in ihrer täglichen Zusammenarbeit im Entwicklungsteam begegnen sie sich in mindestens diesen fünf Rollenkopplungen:

- 1) Mitarbeiterin – Chef: In dieser Kopplung gibt Sven Passlack Anweisungen und führt Beurteilungen durch.
- 2) Anteilseignerin – Manager: In dieser Kopplung müsste Sven Passlack seine Entscheidungen ggf. vor Lara Dominguez begründen und verantworten.
- 3) Zukünftige Chefin – zukünftiger Mitarbeiter: In dieser Kopplung könnte Lara Dominguez schon einmal andeuten, welche Erwartungen sie zukünftig ins Spiel bringen wird, und Sven Passlack könnte sich verpflichtet fühlen, schon jetzt auf sie einzugehen.
- 4) Cheftochter – Mitarbeiter: In dieser Kopplung weiß Sven Passlack, dass Lara Dominguez über ihn mit ihrem Vater/seinem Chef sprechen wird und könnte sich deshalb besonders vorsichtig verhalten. Lara Dominguez weiß, dass er das weiß, und könnte sich deshalb eher mutig verhalten.
- 5) Cheftochter – Chefvertrauter: In dieser Kopplung weiß Lara Dominguez, dass Sven Passlack über sie mit ihrem Vater/seinem Vertrauten sprechen wird, und könnte sich deshalb besonders vorsichtig verhalten. Sven Passlack weiß, dass sie das weiß, und könnte sich deshalb eher mutig verhalten.

Im alltäglichen Miteinander kommt es nun zu folgendem Dialog:

SVEN Lara, bis Freitag bräuchten wir die Entwürfe für den neuen Typ ERGO 17/IA. Meinst du, du kriegst das hin?

LARA Oh, das kommt jetzt sehr plötzlich. Ich schau, was ich schaffen kann.

Vor dem Hintergrund der fünf gleichzeitig wirksamen Kopplungen wird es nun für beide schwer, die Angemessenheit des eigenen Verhaltens und das der anderen einzuschätzen:

Ist Svens höfliche Anfrage einfach sein Stil als Chef (1), ist er mit Forderungen vorsichtig gegenüber der zukünftigen Chefin (3), oder hat er vielleicht Sorge, dass Lara entweder ihrem Vater mitteilen könnte (4), dass er Aufträge sehr kurzfristig erteilt oder dass sie selbst als Anteilseignerin (2) Zweifel an seiner Planungskompetenz entwickelt? Und im Rahmen welcher Kopplung soll Laras selbstbewusst abgegrenzte Reaktion als angemessene Antwort verstanden werden?

6.3.5 Kopplungsvarianten

Wenn die Beteiligten sich auf eine sie aktuell verbindende Rollenkopplung verständigen können, ist die Wahrscheinlichkeit gewachsen, dass ein gemeinsamer beziehungsdefinitiver Nenner gefunden werden kann. Man müsste nun nur noch die Skripte der Beteiligten miteinander vergleichen und auf Übereinstimmung hin prüfen. Das wird allerdings vielfach dadurch erschwert, dass die Einzelnen für manche Rollenkopplungen mehrere Skripte in Umlauf bringen, wodurch der Eindruck entsteht, ihr Beziehungsskript sei widersprüchlich oder doppelbödig: »Als meine Ehefrau sollst du mich (manchmal) kritisieren und mich (manchmal) bewundern!« In solchen Fällen sprechen wir von »Varianten« einer Rollenkopplung.

Kopplungsvarianten beziehen sich häufig auf die Reichweite, den zeitlichen Horizont und das Anspruchsniveau von Beziehungen und bringen dementsprechend unterschiedliche Ausgaben, Auflagen und Versionen der kopplungsspezifischen Beziehungsdefinition hervor (s. Abb. 13: *Kopplungsvarianten*). Sie sind den Beteiligten häufig nicht bewusst, weshalb Beziehungsstörungen aufgrund unterschiedlicher vorausgesetzter Varianten meistens schwer aufzuklären sind. Als Kommunikationsberaterin steht man dann vor der Aufgabe, Varianten sichtbar, benennbar und besprechbar zu machen.

Ausgaben

Wann immer Individuen dieselbe sie verbindende Rollenkopplung auf verschiedenen Territorien bzw. zu verschiedenen Anlässen leben, existiert das Beziehungsskript meistens in ort- und anlassspezifischen

9 Die Kontextordnung

Jede Kontextdefinition bringt aus der Sicht des Betrachters kontextspezifische Gebote und Verbote mit sich. Wir betrachten diese Normen sortiert nach Verhaltensvorgaben (9.1) und Denkvorgaben (9.2) und beschreiben anschließend anhand eines Beispiels, wie aus der entstandenen Kontextordnung die verfügbaren Handlungsoptionen (9.3) erwachsen.

Sobald wir als Betrachter einen Kontext wahrnehmen und damit die dazugehörigen Vorannahmen für wahr nehmen, erscheinen uns nicht nur Territorium, Interaktionsformat, Konstellation und thematische Konfiguration als gegeben. Aus der Kultur des Territoriums, der Dramaturgie des Interaktionsformats, dem Repertoire der Konstellation und der Logik der thematischen Konfiguration erwachsen in unseren Augen scheinbar unmittelbar und alternativlos die uns situativ vorgegebenen kommunikativen Gebote und Verbote. In Anlehnung an Hausordnungen (»Treppenhauskehrdienst«), Verfahrensordnungen (»Zeugnisverweigerungsrecht«) und Straßenverkehrsordnungen (»rechts vor links«) nennen wir diese kontextbezogenen Normen in ihrer Gesamtheit »die Kontextordnung«. Sie steuert unser Verhalten im Gespräch, gelegentlich sogar gegen unseren ausdrücklichen Willen – wie im folgenden Beispiel:

Beispiel 34: Die Falle

Das Telefon klingelt am frühen Dienstagabend. Ludger Kramer schaut auf die Nummer im Display – unbekannt. »Hoffentlich«, denkt er, »nicht schon wieder ein unerbetener Anruf eines windigen Außendienstmitarbeiters. Auf gar keinen Fall werde ich mit einem solchen Telefonat meine Zeit verplempern!« Mit diesem Vorsatz nimmt er das Gespräch an und es entwickelt sich der folgende Dialog:

PETER WIRKOLAT Guten Tag Herr Kramer, mein Name ist Wirkolat, Peter Wirkolat vom Deutschen Vermögensaufbau. Ich würde gerne mit Ihnen über eine lohnende Alternative zum Sparbuch sprechen.

LUDGER KRAMER Tut mir leid, dafür habe ich gar keine Zeit. Ich wünsche noch einen schönen Tag.

PETER WIRKOLAT Das ist mir natürlich klar, Herr Kramer, dass ich hier nicht mit der Tür ins Haus fallen kann. Deshalb wollte ich auch gar

nicht jetzt mit Ihnen ins Thema einsteigen, sondern nur nach einem für Sie passenden Termin fragen. Ich bin in dieser Woche noch flexibel. Wann passt es Ihnen denn besser – tagsüber oder abends?

LUDGER KRAMER Also ... Tagsüber geht's natürlich gar nicht. Da arbeite ich ja.

PETER WIRKOLAT Das dachte ich mir schon, Herr Kramer. Dann gerne abends. Lieber mittwochs oder donnerstags?

LUDGER KRAMER Also, nein, also donnerstags mache ich Sport und ...

PETER WIRKOLAT Das berücksichtige ich gerne. Dann würde ich mich am kommenden Mittwochabend so gegen sechs Uhr melden. Oder wäre sieben für Sie passender?

LUDGER KRAMER Nein, nein, bloß nicht so spät.

PETER WIRKOLAT Vielen Dank Herr Kramer! Ich melde mich wie gewünscht am Mittwoch um sechs!

Ludger Kramer ist perplex. Er hat ein Gespräch geführt, das er gar nicht führen wollte und sich zu einem Termin verabredet, der gar nicht in seinem Sinne ist – zum »gewünschten« Zeitpunkt. »Wie blöd kann man sein?«, denkt er.

Tatsächlich verhält sich Ludger Kramer völlig angemessen im Rahmen der von Peter Wirkolat inszenierten und von ihm selbst unbewusst befolgten Kontextordnung. Er folgt dabei mindestens den folgenden, im öffentlichen Leben in Deutschland weitgehend akzeptierten Verhaltensvorgaben:

- 1) In Beziehungen gilt das Höflichkeitsprinzip – man kommuniziert gesichtswahrend: Gesprächspartner – auch unerwünschte – werden deshalb nicht einfach ignoriert (Telefon auflegen). Eine Gesprächsbeendigung ist mindestens begründungs-, wenn nicht zustimmungspflichtig.
- 2) In Beziehungen gilt das Reziprozitätsprinzip: Wer rücksichtsvoll behandelt wird (»Das ist mir natürlich klar, dass ich hier nicht mit der Tür ins Haus fallen kann ..., wollte ich jetzt auch gar nicht ..., sondern nur ... Ich bin flexibel«), sollte sich selbst rücksichtsvoll verhalten.
- 3) Im Interaktionsformat »Frage – Antwort« gilt: Fragen müssen beantwortet werden, bevor das Thema gewechselt werden darf.
- 4) Im Interaktionsformat »Entscheidungsfindung« gilt: Wer vor einer Entscheidung steht, trifft aus den verfügbaren Optionen eine Wahl.

Zusätzlich verwendet Peter Wirkolat zwei kommunikationspsychologische Zaubertricks, die den Bewegungsspielraum für Ludger Kramer enorm einengen.

- 1) Er nutzt zum einen die »rückwirkende Umdeutung des Interaktionsformates« (s. 5.3 *Sequenz*). Ludger Kramers Einwurf »Tut mir leid. Dafür habe ich gar keine Zeit« ist natürlich gedacht als »höfliche Absage« im Rahmen der Sequenz »einseitige Kontakthanfrage« unter Berücksichtigung von Regel (1). Im Skript der »einseitigen Kontaktaufnahme« müsste auf die »höfliche Absage« von Ludger Kramer das »bedauernde Akzeptieren« von Peter Wirkolat folgen: »Schade. Aber da kann man dann ja nichts machen.« Stattdessen macht Peter Wirkolat einen »Lösungsvorschlag«, der im Rahmen der Sequenz »gemeinsame Terminsuche mit Hindernissen« als Reaktion auf eine »Problemmeldung« Sinn ergäbe. Wie aus heiterem Himmel steht Ludger Kramer nun als gleichberechtigter Partner bei der Lösung eines bedauerlichen Terminproblems da, der sich gemäß Regel (2) aufgeschlossen für Lösungsvorschläge seines Partners zeigen muss.
- 2) Er führt zum Zweiten hinsichtlich der konkreten Terminentscheidung eine »Illusion der Alternativen« (s. 9.2 *Denkvorgaben: Entscheidungsarchitektur*) ein. Sobald Ludger Kramer seine Frage »Wann passt es Ihnen denn besser – tagsüber oder abends?« beantwortet, akzeptiert er damit deren implizite Voraussetzung (»Wir vereinbaren einen Termin!«) und zappelt am Haken wie ein Fisch, der in den Köder gebissen hat: »Dass ein Termin vereinbart wird, steht außer Frage. Es kann nur noch entschieden werden, wann (und nicht: ob) ein Termin stattfindet.« Die Formulierung »Lieber mittwochs oder donnerstags?« lässt darüber hinaus – schwupps – fünf weitere Wochentage verschwinden, die gar nicht mehr zur Auswahl stehen.

Peter Wirkolat nutzt hier also mindestens vier »Skript-Automatismen« und zwei »Zaubertricks«, um eine Kontextordnung zu schaffen, in der es beinahe unmöglich ist, ihm auf angemessene Art zu entkommen. Ludger Kramer hat nur die Wahl, ob er sich lieber im Gespräch blöd fühlt (weil er gegen die Kontextordnung verstößt) oder hinterher (weil er seine eigenen Interessen verraten hat). Er könnte seine Interessen erst dann angemessen vertreten, wenn es ihm (durch Aufdeckung der Zaubertricks und/oder Aufhebung der Automatismen gelänge), die Kontextordnung zu verändern (»Vielen Dank für Ihre freundlichen Angebote und Ihr Entgegenkommen, aber ich entscheide mich lieber dafür, keinen Termin zu vereinbaren«, oder: »Mir wäre freitags am liebsten«).

Die Gebote und Verbote einer Kontextordnung sind niemals »an sich« gültig, sondern immer nur im Hinblick auf den jeweiligen Kontext, genauer: hinsichtlich der beim Beobachter aktivierten kontextspezifischen Konzepte, seiner Kontextdefinition. Das »Wie« ergibt sich aus dem »Wo«, »Weshalb«, »Wer« und »Worüber« bzw. aus den Skripten der jeweils aktivierten Konzepte. Und natürlich sind auch diese Skripte nicht naturgegeben, sondern geworden und wandelbar: Wenn bis gestern noch galt, dass sich beim »Ottoversand« (wo) im Rahmen der »Vorstandssitzung« (weshalb) »Vorstandsmitglieder« und »Betriebsarzt« (wer) beim Thema »Fehlzeiten« (worüber) »per Sie« ansprechen (»Was denn sonst!«), kann das morgen schon ganz anders aussehen.

Damit Normen im alltäglichen Miteinander handlungsleitend werden können, muss ihre zweifache Konstruiertheit – man könnte sich ein ganz anderes Konzept und dieses Konzept mit anderem Skript vorstellen – zumindest vorübergehend ausgeblendet werden. Nur dann können Normen als essenziell, selbstverständlich, also quasi »natürlich«, erscheinen.¹⁷⁵ Solange und sobald deutlich wird, dass sie konstruiert sind und auch anders denkbar und damit kritisierbar wären, verlieren Vorannahmen ihre fraglose Verbindlichkeit und damit einen großen Teil ihrer Wirkungsmacht. Das ist der Ansatzpunkt für Modernisierungen und emanzipatorische Bestrebungen, die genau deshalb häufig mit Verstörung und Desorientierung einhergehen und deshalb niemals auf Dauer gestellt werden können. Nach jeder Modernisierung bzw. Emanzipation beanspruchen die neu konstruierten Normen früher oder später, als selbstverständliche zu gelten.

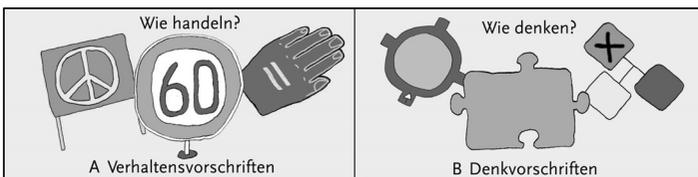


Abb. 19: Die Kontextordnung

Die auf der Kontextdefinition basierenden Gebote und Verbote bilden die Kontextordnung. Sie erscheint hier zweigeteilt in Verhaltensvorschriften (Regeln = Verkehrsschild, Prinzipien = Transparent, Bedeutungen = Hand mit Gleichheitszeichen) und Denkvorschriften (Beobachtungsschema = Sortierschema, Anschlüsse = Puzzleteil, Entscheidungsarchitekturen = Kreisverkehr).

Die Kontextordnung stellen wir hier (s. *Abb. 19: Die Kontextordnung*) zweigeteilt vor – in »Verhaltensvorschriften«, die situativ angemessenes Verhalten festlegen (»In Prüfungssituationen sollte eine inhaltliche Frage des Prüfers vom Prüfling möglichst inhaltlich korrekt beantwortet und nicht kritisiert, zurückgewiesen oder veralbert werden«) und »Denkvorschriften«, die thematisch angemessenes Denken bzw. Sprechen eingrenzen (»Fragen können beantwortet, ignoriert oder zurückgewiesen werden. Man kann sie aber nicht essen, aufblasen oder bestrahlen«).

9.1 Verhaltensvorgaben

Beispiel 35: Eine Hand wäscht die andere

Frau Diederichs ist 65 Jahre alt und wohnt allein in ihrem Reihenhaus im »Rickenbachweg«. Ihr Mann ist vor einigen Jahren verstorben. Die Kinder sind erwachsen und ausgezogen. Neben dem Haus steht die Garage.

An den Wochenenden telefoniert Frau Diederichs häufig mit Ihrem Sohn. Bei einem dieser Telefonate kommt es zum folgenden Dialog:

MUTTER Schön, dass du anrufst. Leider kann ich nur kurz telefonieren.

SOHN Warum?

MUTTER Ich sitze in der Garage. Ich hab' mir mit der scharfen Gartenschere in die Hand geschnitten. Das blutet wirklich heftig.

SOHN Ach, du Schreck! Du brauchst rasch einen Verband!

MUTTER Ich hab' mir ein Handtuch um die Hand gewickelt, aber das muss ich nun mit der anderen festhalten, sonst löst es sich. Deshalb kann ich das Telefon nicht gut halten.

SOHN Dann gehst du am besten schnell ins Haus und desinfizierst und verbindest die Hand anständig.

MUTTER Das geht nicht.

SOHN Bist du zu schwach?

MUTTER Nein, aber ich muss warten, bis es dunkel wird. Sonst sehen mich die Nachbarn ja, wenn ich aus der Garage ins Haus gehe.

SOHN Ja und?